# Worte

Autor(en): **Mehr, Mariella**

Objekttyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

beurteilen, indem wir selber weniger der Anpassung uns verschreiben und mehr Aussenseiter sind, denn in jedem von uns ist ein Stücklein Aussenseitertum!

Soweit mein bescheidener Beitrag zur Diskussion über Steffens Stellung zur Gesellschaft und in der Gesellschaft.

Mir wäre es jedenfalls viel lieber gewesen, wenn Walter Steffen weniger hätte leiden müssen, selbst wenn dann seine Kunst weniger gross gewesen wäre. Aber dessen bin ich gar nicht so sicher. Wird vielleicht eine offene und gerechte Gesellschaft ohne Leid selber zur Kunst werden?

Ich frage nur und berühre zum Abschluss:

**Die Frage nach dem Sinn des Lebens**

Fassen wir – als letzten Eindruck – Leben und Mitmenschlichkeit, Suchen und Fragen, Hoffnung und Utopie unter der einen Frage nach dem Sinn des Lebens und des Todes zusammen, so ergibt sich eine Deutung Steffens – eine Deutung und niemals ein Dogma –, die ihn und niemanden festlegen soll, die aber doch helfen kann, Kirchen und Kathedralen, Jesus und Engel, Sarg und Skelett, Symboltiere der Bibel wie Schlange, Fisch und Taube, Kreuzigung und Auferstehung zu verstehen und einzuordnen: Kreuzigung für Leiden, Schmerzen, Schuld und Tod; Auferstehung für Leben, Hoffnung, Utopie – Reich Gottes, wenn Sie wollen – und Gnade.

Kein Zufall, dass sich in diesem Bereich Werke befinden, die ich mit viel Zurückhaltung als Meisterwerke empfinde.

Ich erinnere mich: Steffens Glaube schimmerte oft in Gesprächen und Handlungen durch. Er war für mich so eindrücklich, weil Steffen ihm immer nachjagte, nie glaubte, ihn zu besitzen, um ihn kämpfte und litt, nie phrasenhaft und pharisäerhaft.

Wer eine andere Sicht sieht und erlebt, soll es anders sehen und erleben, nur mit einer Vielzahl von Anregungen und Deutungen kommen wir der Erfüllung näher.

Ein letztes Zitat von Walter Steffen, das uns im Wortlaut geblieben ist: «Ich male religiöse Bilder, schon seit Beginn; weil ich Gott verspottet habe, suche ich Gott.»

---

*Er glich so oft einem frierenden Vogel, wirkte winzig, zerbrechlich, ein verletzliches, hilfloses Kind. Er bezeichnete sich selber als Jungfrau, unberührt, aber auch autonom aus sich selbst lebend, die andere Ebene der Jungfrau. Auch seine Gestalten wirken so, androgyne Gestalten, selbst wenn er ihnen männliche oder weibliche Namen gibt. Sein Christus ist nicht der männlich definierte Sohn Gottes unserer christlichen Religion, seine Marien eher unweibliche, kraftvolle Urgestalten ohne jedes Geschlecht. Ihre Sinnlichkeit ist anderswo angesiedelt, im archaischen Ausdruck weitausladender Formen und intensiver Farben, Farben, die dem Erd- und dem Feuerzeichen zugeschrieben werden:... zwei Selbstbildnisse, die Stirn, der Sitz des Geistes, weiss und irgendwie verschwimmend gemalt, der Rest in starken Feuerfarben, die intensiven Augen kohlschwarz, bohrend wie die Augen seiner Engel und seines Christus, mit dem er sich wohl gut identifizieren konnte – Christus, der Sohn der Grossen Mutter, geschändet, gefoltert, gekreuzigt.*

*Er nahm die Symbole einer patriarchalischen Religion und beanspruchte sie für sein eigenes Suchen nach der Urfrau, der Urmutter, der Göttin allen Lebens. Er malte Christus nicht anbetend, er malte ihn als Träger seiner eigenen Biographie, hoffend, dass sie für den Betrachter, die Betrachterin transparent würde, ein Hilferuf also, Appell auch hier, der nichts mit frömmlerischem Wahn eines angeblich Verrückten zu tun hat.*

(Mariella Mehr: Albert Steffen, Tages Anzeiger Magazin, 18. Dezember 1982, S. 19)

---